

Verspottung mangelhafter Kenntnis des Deutschen

Autor(en): **Singer, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1005028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auch im Löttschental gibt es einen „schreienden Bach“, grad oberhalb der Station Goppenstein.

Sonderbar ist dieser Name im Munde der Löttscher, denn sie kennen das Wort „schreien“ höchstens aus Büchern; selber brauchen sie es niemals. Sie haben eine Anzahl anderer Wörter dafür, je nach der Art des Geschreies: „hoirun“, „c'ifun“, „lärmun“, „specktacken“, „schaffun“, „tamunrun“ u. a. m. Wie wären sie denn zu diesem Namen gekommen?

Sie haben aber ein Wort, das ganz ähnlich klingt, wie „schreien“: „schrèjen“; sie verwenden es z. B. in folgenden Redensarten: „dr Schweiß ischt nit gitropfut (getropft), nenei! cho schrejen ischt är mu (ist er ihm)!“ „Es Bluät ist mu zu allin Lichrin (zu allen Löchern) uisa (heraus) gschrèt.“

„Schrèjen“ bedeutet „herauschießen“, „herausfahren“.

Der „schrèjend“ Bach ist ein Bach, der nicht langsam einherfließt, sondern mit Gewalt und mit all seinem Wasser plötzlich heranschießt. Und die „schrèjende“ Lawine hat ihren Namen von der großen Wucht, mit der sie einherfährt.

Bern.

Dr. Hedwig Anneler.

Verpottung mangelhafter Kenntnis des Deutschen.

So wie das böse Ziegenbock
der grüne Blatt am Rosenstock
mit seine Maul abbeißen tut,
so macht die Tot das Mensch kaput.

Diese Strophe teilt G. Züricher in ihrem „Kinderlied und Kinderspiel im Kanton Bern“ als Nr. 712 mit und bemerkt dazu, daß durch diesen Vers das gebrochene Deutsch der Franzosen verspottet werde. Ich will hier nicht von verschiedenen mir bekannten Variationen aus der Schweiz und aus Osterreich berichten, sondern nur von einer deutschen, die zeigt, daß man damit ursprünglich, wie es scheint, schon im 18. Jahrhundert das unvollkommene Deutsch der Polen verspottet hat. Ich entnehme die Notiz dem „Vorwärts“ vom 10. April 1915, der selbst wieder die „Kölnische Zeitung“ als seine Quelle citiert. Dort wird verschiedenes Ergötzliche von dem Ortelsburger Pfarrer Bogorzelski, der dort um die Mitte des 18. Jahrhunderts lebte, berichtet, unter anderm auch, daß er einem verstorbenen Kollegen folgende Leichenrede gehalten habe:

O du mein lieber Ortelsburg Gemein!
ist sich gestorben Pfarrer dein!
Maul zu, was hat gelehret Gott,
geschlossen ist das Auge, tott:
wie schön blüht Ros' an seine Stock!
springt zu, freßt's ab das Ziegenbock!
so fraß auch mitt'n im Lebenslauf
der Tott den sel'gen Pfarrer auf.
Nun liegt er da auf Gottesacker —
Pfui, Tott: du Racker!

Bern.

G. Singer.